Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 36 (1942)

Heft: 22

Rubrik: Etwas frieren aber nicht erfrieren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Tagen immer noch kein Land erblickten, murrten sie zuerst leise und dann lauter und drangen auf die Heimkehr. Einige von ihnen beschlossen sogar, den Admiral ins Meer zu werfen. Kolumbus blieb standhaft, tröstete die Traurigen, ermutigte die Zagenden und die Murrenden.

Am 7. Oktober flogen große Scharen von Seevögeln vorbei. Kolumbus folgte ihrer Richtung. Die Hoffnung wuchs aufs neue. Als am dritten Tag sich noch kein Land zeigte, war das Schiffsvolk im höchsten Grad mutlos. Es schrie laut und verlangte die Umkehr der Schiffe. Da widersetzte sich Kolumbus den Schiffsleuten und sprach: "Diese Schiffe sind von der Regierung ausgerüstet und mir anvertraut worden, damit ich den Seeweg nach Indien suche. Weder Menschen noch Elemente (Naturgewalten) werden mich dahin bringen, früher umzukehren, als bis ich mit Gottes Hilfe meine Pflicht erfüllt habe." So beruhiate er die zürnende Mannschaft. Trotdem wollten die Meuterer (die sich gegen den Gehorsam auflehnenden) am andern Morgen zur Tat übergehen, aber zum Glück verrieten ein Baumaft mit roten Beeren und ein künstlicher Stab, welche an das Schiff heranschwammen, die Nähe des Landes. Alle Mann auf den Segel= schiffen standen wachsam mit gespannter Sehn= sucht und mit klopfendem Herzen. Vor Mitter= nacht sah Kolumbus in der Ferne ein Licht funkeln. Um 2 Uhr morgen früh am 12. Oktober feuerte das erste Schiff einen Kanonen= schuß ab, und aus dem Mastkorb erscholl es: "Land, Land." Alle waren mit Wonne und Entzücken erfüllt. Von einem Schiff zum andern ertönte der Jubelruf: "Land, Land." Vor lauter Freude weinten und umarmten sie einander. Aus einem Munde erscholl ein andächtiges: "Herr Gott, dich loben wir." Vor ihren freudetrunkenen Blicken lag eine grüne und schöne Insel, die von den Strahlen der aufgehenden Sonne vergoldet war (Guana= hani oder San Salvador — heiliger Erretter, jetzt Watlingsinsel). Die Boote wurden herabgelassen und Kolumbus als erster Europäer betrat die neu entdeckte Welt. Voll Jubel stürzten ihm seine Mitseefahrer nach, küßten die Erde, begrüßten ihren Führer als Vizekönig, bedeckten seine Sand mit Küssen und baten ihn um Verzeihung wegen ihrer Verzagtheit und ihres Ungehorsams. Sie beteten mit Inbrunst vor einem schnell errichteten Kreuz des Herrn Jesus. Amerika war von Kolumbus entdeckt und im Namen der spanischen Krone nahm er das neue Land in Besitz.

(Nacherzählt aus "Der Fortbildungsschüler" von Robert Frei.) Fortsetzung folgt.

Etwas frieren aber nicht erfrieren.

Das wird wohl unser Los sein im kommens den Winter. Der Krieg dauert weiter und damit alle Hemmnis in Kauf und Lauf.

Wie einfach war es doch in normalen Zeiten vor dem Krieg! Wenn's kalt wurde, fing man an zu heizen, zog sich wärmer an, freute sich am Abend seiner warmen Stube und kam, in den meisten Gegenden unseres Landes wenigstens, glimpflich durch die kalten Monate hindurch ohne vom Winter viel zu spüren.

Aber schon im Winter 1941/42 pfiff ein anderer Bogel. Es trat starker Mangel an Seizmaterial ein. Wohl standen auch damals zu Stadt und Land in den meisten Häusern moderne und leistungsfähige Seizungseinrichtungen zur Verfügung. Aber was nützen sie, wenn es an Vrennmaterial sehlt, sowohl an Kohle wie an Koks, von Del gar nicht zu reden? Alles ist rationiert worden von den Behörden, damit allen Leuten wenigstens etwas zugeteilt werden kann. Es ist ja wenig genug. Man spricht für diesen Winter von 15 Prozent des normalen Bedarses.

Wie's früher war.

Vor dem Krieg feuerte man in der Schweiz abgesehen vom Holz hauptsächlich mit Koks, Kohle und auch schon ziemlich viel mit Erdöl. Freilich mußten diese Materialien zum weits aus größten Teil aus dem Ausland bezogen werden. Aber es kam genug herein zu verhältenismäßig billigem Preis und von bester Quaslität. Am meisten aus dem Saars und Kuhrsgebiet, aber auch aus Belgien, Holland, Engsland, Polen und selbst aus Amerika.

Die neue Wendung.

Seit zwei Jahren sind wir ganz aufs deutsche Reichsgebiet angewiesen. Dieses liesert soviel es kann, hat aber neben der Schweiz noch viele andere Länder zu bedienen. Man denke nur an Italien, seinen Verbündeten. Mißlich ist auch, wenn es gelegentlich an der genügenden Zahl von Vergleuten, Güterwagen oder Kheinskähnen mangelt. Dazu kommen noch von Zeit zu Zeit Veschädigungen der Vergwerksanlagen im Saars und Ruhrgebiet durch Vombenabswürse. Auch das erschwert unsere Versorgung.

Erfaß.

Ach, hätten wir doch genug gute Kohle im Boden des eigenen Landes! Aber gerade in dieser Hinsicht ist die Schweiz im ganzen ge= nommen ein bettelarmes Land. Etwas we= niges ist vorhanden. Im Wallis z. B. gibt es eine ziemliche Zahl von Anthrazitlagern. Mehrer unter ihnen werden gegenwärtig wie= der ausgebeutet. Doch sind sie wenig ergiebig, enthalten viel Staub und Steinmaterial, ge= ben also viel Asche und brennen nicht gut. Man hat ja das Wallis spaßhaft schon das Land genannt, das reich ist an armen Kohlen und Erzadern. Doch ist man heute froh über diesen Zuschuß aus dem Wallis. Man benütt ihn an manchen Orten gerne, um den kleinen Vorrat an Holz und Kohle zu "strecken". Im Kandertal und bei Horgen gewinnt man etwas Braunkohle, oftwärts Huttwil etwas Schieferkohle und auch Torf brennt ja, wenn er gut getrocknet ist.

Die "weiße Kohle".

Aber die sogenannte weiße Kohle, Elektrizität, besitzen wir doch in Hülle und Fülle, hört man etwa sagen. Also heizen wir jetzt einsach elektrisch. Richtig ist, daß die Schweiz von allen Staaten auf der Erde pro Kops der Bevölkerung am drittmeisten Elektrizität verwendet. Voran gehen nur Norwegen und Kanada. Manches unserer Werke wäre auch im Stande, in den Sommermonaten, wenn die Flüsse viel Wasser führen, mehr Strom zu erzeugen als es dann gerade absehen kann. Im strengen Winter herrscht aber bei uns Mangel an Elektrizität, also gerade dann, wenn wir sie am nötigsten hätten.

Es ist uns noch in Erinnerung, wie stark die Einschränkung im letzten Winter war. Im bevorstehenden kann's leicht noch schlimmer

werden.

Reue Cleftrigitätswerfe, die in Betrieb fommen.

Es ist vorgesehen, gegen Ende des laufenden Jahres zwei neue Werke in Gang zu setzen, das von Innertkirchen und das von Verbois unterhalb Genf an der Rhone. Zwei kleinere sind diesen Sommer bereits eröffnet worden, beide im Wallis, das eine bei Brig, das andere an der Lonza oberhalb Gampel.

Aber alle diese miteinander vermehren den verfügbaren Strom nur um etwa fünf Prozent und helsen also dem Mangel kaum spürsbar ab.

Wie schade, daß man von der Elektrizität keinen Vorrat anlegen kann, wie etwa von Holz oder Kohle oder Eisen. Dann könnten unsere Werke im Sommer auf Vorrat schaffen und im Winter davon zehren. Statt dessen muß man zusehen, wie ein Teil des Fluß-wassers im Sommer unbenutzt über die Stau-wehr hinunterläuft.

Gut, daß wenigstens die meisten Werke grupspenweise miteinander verbunden sind, so daß sie einander einigermaßen aushelsen können.

Borforge für die Butunft.

Um dem Mangel an Winterstrom abzuhel= fen, wird nichts anderes übrig bleiben, als neue Kraftwerke zu bauen. Man denkt dabei in erster Linie an sogenannte Speicherwerke nach dem Muster der Grimsel und des Löntsch= werkes. Solche Projekte sind schon studiert und besprochen worden. Schade, daß gerade die er= giebigsten unter ihnen den großen Nachteil ha= ben, daß ganze Talschaften mit Jahrhunderte alten Gemeinden und Dörfern unter Waffer gesetzt werden müßten, z. B. das Urserental und das Rheinwald zu oberst am Hinterrhein. Und davor schreckte man bis jetzt zurück. Ge= ringere Bedenken erweckt das Lucendrowerk am Gotthard oben. Auf dem vorläufigen Bauprogramm für die nächsten zehn Jahre stehen auch eine Anzahl Laufwerke an größeren Flüs= sen, so das Werk von Rupperswil unterhalb Aarau und eine Reihe von Werken am Rhein unten, z. B. dasjenige von Birsfelden, jenes von Sädingen, eines bei Koblenz, ein weiteres bei Schaffhausen und dasjenige von Rheinau südlich vom Rheinfall.

Wir wissen, daß jeweilen mehrere Jahre vergehen bis ein großes Elektrizitätswerk ge= baut ist. Wenn also jett der Beschluß gefaßt wird, das eine und andere Werk zu erstellen, so hilft uns das über die Schwierigkeiten des bevorstehenden und des folgenden Winters lei= der nicht hinweg. Man muß auch in Rechnung stellen, daß der Bau eines Werkes jett viel teurer zu stehen kommt, vielleicht doppelt so hoch als in normalen Zeiten. Dazu kommt, daß die Baumaterialien, Zement, Eisen und die andern Metalle schwer zu beschaffen sind. Man wird damit rechnen müffen, daß der Strompreis eines solchen neuen Werkes etwas höher angesetzt wird, als bei den bisherigen. Aber schließlich wird es besser sein, etwas mehr für den Strom zu zahlen als überhaupt kei= nen zur Verfügung zu haben. Eine Art Ausgleichskasse wird wohl auch in diesem Falle gute Dienste leisten können. Daneben besteht natürlich immer auch die Möglichkeit, daß der Krieg zu Ende geht und fremde, gute Brennstoffe wieder zur Berfügung stehen. Aus dem allem erklärt sich ein gewisses Zögern, neue, große Werke gegenwärtig in Angriff zu nehmen.

Doch wir kehren zurück zur Hauptfrage: Wie können wir unsere Wohnungen im besvorstehenden Winter vor großer Kälte schützen?

Rann uns der Wald aus der Klemme helfen?

Viele Leute richten den Blick nach dem Wald. Von dort bezog der Mensch ja viele Fahr= hunderte lang fast all sein Feuerungsmaterial. Und zwar lange Zeit im Neberfluß. Aber auch hier stellt sich sofort eine wichtige Frage. Kann unser Wald in Anbetracht der so stark angewachsenen Bevölkerungszahl noch genügend Holz liefern? Im allgemeinen gilt bei den Körstern der Grundsatz: Man dürfe pro Jahr soviel Holz schlagen als der natürliche, jähr= liche Zuwachs beträgt. Man solle also ge= wissermaßen nur den Zins nehmen und nicht das Rapital angreifen. Ein solcher Jahres= ertrag macht für den Schweizerwald zirka drei Millionen m3 aus, Brennholz, Werkholz, Sagholz und Papierholz, alles ineinander gerechnet. In schweren Zeiten wie jetzt, wird man die Nutung erhöhen dürfen. Sie ift denn auch in der letten Schlagperiode auf das Doppelte, also 200 Prozent der normalen Holzung fest= gesetzt worden. Jedem Besucher des Waldes fielen sicher die langen Ster- und Klafterzeilen auf, die den Waldwegen entlang aufgerüftet waren. Und trot diesem stark vermehrten Ausholzen konnte der einzelnen Haushaltung lange nicht soviel zugeteilt werden, wie sie gerne ge= habt hätte. Die Nachfrage nach Holz ist natür= lich auch stark angestiegen, seitdem es an allem andern Heizmaterial fehlt. Wir wollen hoffen, der bevorstehende Winter werde nicht gar zu kalt ausfallen und die Flüsse können sich durch ausgiebige Regen während der Herbstmonate bom jetigen Tiefstand erholen. Dann dürfen wir wohl damit rechnen, bei größter Spar= samkeit mit dem wenigen Seizmaterial noch leidlich auszukommen.

Ohne hie und da etwas zu frieren wird's wohl nicht abgehen, aber wir werden doch nicht erfrieren!

(Aus dem "Fortbildungsschüler".)

Die Tiere im Sprachgebranch.

Auf den Sund tommen.

Manche Leute haben Pech. Es geht ihnen schlecht. Alles mißrät ihnen. Dann sagt man von ihnen, sie seien auf den Hund gekommen.

Das ist unter allem Hund = Das ist sehr

schlecht.

Er ist mit allen Hunden gehetzt — Er weiß nicht wo aus und ein. Er hat ungeheuer viel zu tun. Er ist verschuldet; und nun plagen ihn seine Gläubiger ununterbrochen.

Hundebett = schlechtes Bett.

Hundeloch = ein elendes Zimmer; eine ersbärmliche Wohnung, wo keine Menschen leben sollten.

Hundearbeit = niedrige, beschwerliche Arsbeit.

Hundstage = die heißen Tage vom 25. Juli bis 25. August.

Hundewetter = schlechtes Wetter.

Hundekälte = große Kälte.

Hundeleben = trauriges Leben, Leben ohne Freude und mit viel Mühe.

Hundsfott = ein schändlicher, nichtswürdisger Mensch.

Hundsgemein = sehr gemein, pobelhaft.

Hundsmiserabel = sehr schlecht. Mir ist es hundsmiserabel = Ich fühle mich stark unwohl; mein Befinden läßt sehr zu wünschen übrig.

Hundefraß = sehr schlechtes Essen.

Joh. Hepp.

Eine neue Steuer.

Oft sagt man, es gehe uns Schweizern im= mer noch gut. Wir wollen es gerne glauben und dafür dankbar sein. Doch die Steuern sind nicht sehr willkommen. Zwar klagte man schon früher darüber. Nun ist eine neue Steuer eingeführt worden, die Luxussteuer. Luxus? Dies bedeutet Sachen, ohne die man auch le= ben kann. Z. B. ein Photographieapparat von Fr. 100.— wird als Luxusgegenstand mit der Warenumsatsteuer von Fr. 2.— und der Lurussteuer von 10% also nun Fr. 10.— be= steuert. Er kommt also statt auf Fr. 100. auf Fr. 112.—. Von Grammophonplatten und Radio werden 5% Steuer erhoben. Ein Radio= Apparat von Fr. 300.— kommt mit 5% Steuer auf Fr. 315.—, mit der Umsatsteuer von 2% auf Kr. 321.—. Photographische Platten, Filme, feine Seifen, Parfümerie, Schaumweine